

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1844)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Unbeilige und leere Schwägereien meide; denn sie befördern viel die Gottlosigkeit und ihre Lehre frist um sich wie ein Krebs.

2. Tim. 2, 16.

Böse Folgen schlechter Bücher.

(Schluß.)

Wir wollen jedoch nicht bloß vor Gott den Unfug einer zügellosen Presse beklagen, welche euch das Gift schlechter Bücher eintröpfeln will, die unser Vaterland nicht selbst hervorgebracht hat; sondern in Anbetracht, daß dieses schlechte Manöver die unwürdigste Verhöhnung unserer Religion, der schimpflichste Angriff auf unsere Tugend ist, protestiren wir aus allen Kräften, vermöge unserer Hirtenpflicht, im Namen Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, im Namen unserer Mutter, der katholischen Kirche, im Namen aller Freunde der Religion, unserer Sitten, der christlichen Familien, gegen diese Höhnung, gegen diese Gewaltthat.

Vermöge der Gewalt, die wir von Gott haben und die uns nicht umsonst ist gegeben worden,

I. Erneuern wir, so viel an uns ist, das von der Kirche erlassene Verbot, unter einer Todesünde Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, gleichviel unter welcher Benennung oder Ausstattung, die dem Glauben und den Sitten entgegen sind, zu drucken, zu verkaufen, zu verbreiten.

II. Wir erneuern gleichfalls das allen Kindern der Kirche gegebene Verbot, solche Werke zu kaufen, anzunehmen, zu lesen, zu behalten, anzurathen.

III. Wir mahnen die Eltern, Lehrer und Erzieher beiderlei Geschlechts an die schwere Verpflichtung, sorgfältigst zu wachen, daß solche Schriften nicht in ihre Häuser kommen, sie nöthigenfalls den Kindern aus der Hand zu nehmen,

eben so ihren Untergebenen, für die sie vor Gott verantwortlich sind, und keine Strafe zu sparen, um dem Vordringen dieser Seuche Einhalt zu thun.

IV. Wenn die Gläubigen im wissenschaftlichen Interesse oder zu ihrer Ausbildung ein Buch, Zeitung oder Zeitschrift, die ihnen hiesfür nützlich, sonst aber gefährlich ist, benutzen zu sollen glauben, so mögen sie sich die Erlaubniß dafür beim Pfarrer oder Beichtvater nachsuchen. Diese Erlaubniß wird nur gefegten und glaubensfesten Personen, nie aber für obßöne Bücher erteilt. Wer diese Erlaubniß erlangt, hat dafür zu sorgen, daß weder sie noch ihre Hausgenossen davon Schaden leiden.

V. Den Pfarrern und übrigen Seelsorgern empfehlen wir die größte Wachsamkeit über ihre Schafe hinsichtlich der schlechten Bücher. Zu diesem Zwecke werden sie 1) von der Kanzel die versammelten Gläubigen unterrichten, ihre Vorträge mit eben so viel Kraft als Umsicht abhalten, aber ohne sich Persönlichkeiten zu erlauben; im Beichtstuhl und persönlichen Umgang aber sollen sie nach Mahnung des Apostels zur gelegenen oder ungelegenen Zeit bitten, mahnen, drängen, in aller Liebe und Umsicht, dem Lesen schlechter Bücher und Zeitungen für immer und allezeit zu entsagen. 2) Sollen sie die Eltern, Vormünder, Lehrer, welche vermöge Amt und Pflicht den Verheerungen dieses Stromes Einhalt thun sollen, aber kein Hinderniß setzen, nachdrücklich mahnen, daß sie durch ihre sträfliche Gleichgültigkeit Ursache des Untergangs einer Menge Seelen werden. 3) Sollen sie daran erinnern, daß jeder, der bei dem so großen öffentlichen Uergerniß nicht gegen das Uebel kämpft, sich gewissermaßen des-

selben schuldig macht, wer die Seuche nicht ferne hält, sich der Gefahr aussetzt, wer solchen Schandschriften nicht den Eingang in sein Haus wehrt, sich besudelt. Wer in diesem Kampf auf Leben und Tod aller Irrthümer gegen die Wahrheit, aller Laster gegen die Tugend und Heiligkeit, Belials — dieses unreinen Geistes — gegen Christus, den Urheber unsers Glaubens, unsrer Rechtfertigung und unsres Heiles — nicht entschieden Theil nimmt für den göttlichen Erlöser, ist gegen ihn.

VI. Wir bitten alle unsere würdigen Mitarbeiter, überall, wo das Uebel besonders groß und drohend ist, einen frommen Verein für Erhaltung der Religion und Verbreitung guter Bücher unter Anrufung unsers Landespatrons, des heil. Josephs, einzurichten, deren Mitglieder sich verpflichten, mit den schlechten Büchern zu brechen, deren Zirkulation zu hindern, und nach einem wohlbedachten Reglement ein Lesekabinet oder eine Bibliothek guter Bücher zu errichten.

VII. Endlich wünschen wir, daß in den Pfarreien, wo das Bedürfniß vorhanden ist, in der Advent- oder Fastenzeit oder im Monat Mai eine neuntägige Andacht mit Messen und Gebet gehalten werde, um den Herrn zu beschwören, die öffentliche Calamität der schlechten Bücher von Belgien abzuwenden, und allen christlichen Familien die Gnade zu verleihen, davon bewahrt zu bleiben. Während dieser Andacht könnte gegenwärtige Instruktion theilweise vorgelesen und mit einigen kurzen aber deutlichen Erklärungen begleitet werden.

Wir bitten alle Priester, in dieser Absicht eine Messe zu lesen, und alle Gläubigen, einmal die heil. Kommunion zu empfangen. — Alle Beichtväter machen wir auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam, und wollen, daß bei Missionen die Prediger und Beichtväter nach Bedürfniß des Ortes nachdrücklich auf diesen wichtigen Punkt dringen. Endlich mögen die H. H. Pfarrer darauf Bedacht nehmen, einige Exemplare dieser Instruktion in solchen Familien zirkuliren zu lassen, welche bedeutenden Einfluß ausüben.

Väter und Mütter, wir bitten euch bei allem, was euch theuer ist, höret auf unsere Stimme, unterstützet unsere Bemühungen. Niemanden muß so viel wie euch daran gelegen sein, das drohende Uebel von euern Kindern ferne zu halten. Wollet ihr in ihnen den Schatz der Unschuld bewahren, welcher gleichsam die Gesundheit der jugendlichen Seelen ist und gleichzeitig euern Ruhm und euere Freude ausmacht? O so bewahret sie vor dem Gifte schlechter Bücher. Wollet ihr deren zarte Seelen gegen den unreinen Hauch der Leidenschaften sichern, der ihre Reinheit besudelte, wollet ihr sie sichern gegen diese entehrenden Verirrungen, welche nur Schande, Untergang und Verzweiflung in ihrem Gefolge haben? O so benützet all euer Ansehen, um sie vom Lesen

schlechter Bücher abzuhalten. Und ihr, unglückliche Eltern, die ihr schon über eine zärtlich geliebte Tochter, über einen lieben Sohn trauert, auf den ihr die schönsten Hoffnungen gebaut, dessen Ehre, Glauben und Sitten schlechte Bücher zernichtet haben: erkennet heute die Quelle dieses gräulichen Unglücks, lasset euch angelegen sein, dem Unheil Schranken zu setzen, verweist für immer aus euern Häusern die schlechten Bücher. Ihr alle, christliche Eltern, denen das Glück eurer Kinder und euer eigen Heil am Herzen liegt, wachet künftig, daß diese unheilvollen Lektüren euch nicht allen Trost des häuslichen Lebens rauben, nicht euer Leben vergiften, nicht euer Gewissen beflecken und nicht eine furchtbare Verantwortung vor dem Richterstuhle Gottes auf euch laden.

Ihr Diener des Herrn, denen die Ehre des göttlichen Meisters und seiner heiligen Braut, das Wohl der Seelen am Herzen liegt, die er mit seinem Blute erkauft hat, wachet auf, umgürtet euch mit dem Schwerte der Wahrheit und mit dem Helm der Gerechtigkeit, ziehet alle Waffen Gottes an, den Schild des Glaubens, den Helm des Heiles, das Schwert des göttlichen Wortes, rufet im Geiste immerdar seinen heiligen Namen an und kämpfet an unserer Seite, um die Reihen der Hölle zu stürzen, welche uns und die heilige Religion zernichten wollen. Wir alle insgesamt, opfern wir Gott die Kräfte eines brennenden Eifers, die Mühen und Leiden des beschwerlichen Amtes, die Widersprüche der Menschen, den Fluch der Gottlosen, die Verfolgungen des Teufels; bringen wir ihm dar unsere Zeit, unsere Muse, unsere Talente, die er uns anvertraut hat, die physischen Kräfte, worüber wir zu verfügen haben, unsere Existenz, unser Leben; denn in diesem großen Kampfe des Glaubens wäre besser für uns, mitten im Kampfe zu sterben, als armselige Zeugen oder gar feige Mitschuldige eines Verbrechens zu sein, welches das Volk Gottes in den Abgrund des Verderbens stürzt und den Untergang des Heiligen bewirkt.

Herr Gott Israels, der du so viele Jahrhunderte lang das katholische Belgien beschützt und beim Abfall anderer Völker es im wahren Glauben befestiget hast, lasse nicht zu, daß sein Ruhm besleckt werde! Wir haben deinen Zorn verdient, wir haben gesündigt, haben einen Heerd der Gottlosigkeit und Irreligiosität bei uns sich bilden lassen, haben die Prediger des Unglaubens und der Unsittlichkeit ihr Gift verbreiten, unsere Seelen anstecken lassen. Wir haben gesündigt, verdienen Strafe und beugen unser Haupt unter den Schlägen deiner Gerechtigkeit. Schlage, Herr, aber wirj uns nicht zur Arche des Heiles hinaus, nimm uns den Schatz des Glaubens nicht, wende von unsern Häuptern die Geißel deines Zornes ab. Wir wollen mit dem Feinde deiner Ehre und unsers Glückes brechen, den verheerenden Strom der schlechten Bücher hemmen. Das ist unser Ent-

schluß, das unser Versprechen; verleihe uns die Gnade der Vollführung. Erhöre, o Herr, unsere Bitten und Wünsche, die Erde soll wissen, daß du unser Gott bist und daß wir keinen andern wollen. Wende den Blick deiner Barmherzigkeit auf uns, leihe unsern Bitten dein Ohr, erhöre uns!

Gegeben zu Mecheln den 5. August 1843.

Engelbert, Kardinalerzbischof von Mecheln.

Cornelius, Bischof von Lüttich.

Franz, Bischof von Brügge.

G. J., Bischof von Tournay.

Nikolaus Joseph, Bischof von Namur.

Ludwig Joseph, Bischof von Gent.

Zuschrift des Hochw. Bischofs von Linz an den Erziehungsrath des Kantons Luzern hinsichtlich der Gesellschaft Jesu.

Wir erlauben unsern Lesern wieder einige jener Aktenstücke mitzutheilen, auf welche gestützt der hohe Große Rath seinen Entscheid in der Angelegenheit der höhern Lehranstalt zu fassen haben wird. Unterm 12. Jänner 1843 richtete der Erziehungsrath eine Zuschrift an die Bischöfe in Freiburg, Sitten, Chur, Brixen, Linz und Grätz, worin gesagt war: „Bevor der Gr. Rath in einen Entscheid über diese, in wissenschaftlicher, religiöser und politischer Hinsicht höchst wichtige Angelegenheit eintreten wollte, hat derselbe für zweckmäßig und nothwendig gefunden, sich vorerst genaue und allseitige Auskunft zu verschaffen, und uns daher beauftragt, über das Wirken und die Leistungen benannten Ordens in wissenschaftlicher, religiöser und politischer Hinsicht möglichst umfassende und allseitige Erkundigungen einzuziehen. Dieses kann unserm Erachtens wohl nirgends mit besserem Erfolge geschehen, als bei den geistlichen und weltlichen Behörden solcher Länder, wo bereits wissenschaftliche Schulen unter der Leitung der Väter Jesuiten bestehen. Jene Behörden sind gewiß am besten im Stande, solche Aufschlüsse mit jener Sachkenntniß, Offenheit und wahrheitsstreuen Unparteilichkeit zu ertheilen, welche sich von ihrer Stellung und ihrem erhabenen Charakter erwarten lassen und welche allein den Behörden unserm Kantons in der Entscheidung dieser höchst wichtigen Angelegenheit von Nutzen und Gewicht sein können. Durch ihre erhabene Stellung als Wächter der heiligen Religion und Sittlichkeit bestimmt, scheinen uns vorzüglich die betreffenden Hochwürdigsten Herren Bischöfe geeignet, uns in der religiösen Beziehung dieses Gegenstandes die wünschbaren Aufschlüsse zu ertheilen, und wir glauben auch von deren anerkanntem Eifer für allgemeine Verbreitung von Religiosität und Sittlichkeit deren gefällige Unterstützung erwarten zu dürfen. Wir

wenden uns daher zutrauensvoll an Euer bischöfliche Gnaden, uns in Sammlung der uns in dieser Angelegenheit von hoher Behörde aufgetragenen Erkundigungen gefälligst behülflich zu sein, und sind daher so frei, an Euer Hochwürden ergebenst das Ansuchen zu stellen, uns über folgende Punkte gefällige Auskunft ertheilen zu wollen: a) über den religiös-sittlichen Zustand der in der in Ihrem Sprengel bestehenden Jesuitenanstalt in anvertrauten Jugend; b) über das Wirken der Jesuiten als Seelsorger und Prediger; c) über ihr Verhältniß zur Weltgeistlichkeit und namentlich über die Frage, ob sie auf die wissenschaftliche und religiöse Bildung der Weltgeistlichkeit wohlthätig oder nachtheilig einwirken, und ob sie mit derselben in gutem Vernehmen stehen oder nicht; d) über das Verhältniß des Ordens zum Ordinariate.“

Wie man sieht, ist diese Anfrage ernst gehalten, und die Anfragepunkte so einläßlich als möglich gestellt. Auch abgesehen von der in Luzern waltenden Frage muß es höchst wichtig sein, welches Urtheil die Bischöfe über den weitverbreiteten, vielbesprochenen Orden fällen. Wir theilen vorerst das Schreiben des hochw. Bischofs von Linz mit, und zwar deshalb, weil dieser Bischof dem Benediktinerorden angehört, von welchem Orden man oft behaupten hört, er sei dem Jesuitenorden eifersüchtig, ferner weil dieser Bischof als Gymnasialprofessor in Konstanz und Freiburg, als Professor der Theologie in Galizien, in Linz und an der Universität zu Wien lange Jahre gearbeitet und sich als Schriftsteller einen bleibenden Namen gemacht, also bewiesen hat, wie wichtig ihm die Wissenschaft ist, ferner weil er als Bischof durch seine unermüdete Thätigkeit, Eifer und Weisheit in seltenem Grade sich auszeichnet, und endlich, weil er durch alle seine Verhältnisse nicht nur nicht gehindert, sondern im Gegentheil bewogen war, ohne Nebenrückichten die Wahrheit auszusprechen. Durch Schreiben vom 6. Februar 1843 antwortete der hochw. Bischof Ziegler dem Erziehungsrath in Luzern Folgendes:

Das in mich gesetzte Vertrauen, Hochzuverehrende Herren! erweckte in meiner Seele bei der Durchlesung Ihres schätzbaren Schreibens den glühenden Wunsch, die mir vorgelegten, für die kommende Periode Ihres ansehnlichen Staates wichtigen Fragen unumwunden und erschöpfend zu beantworten.

Nichts kann einem katholischen Bischöfe erwünschter kommen, als für die religiöse Erziehung der Jugend guten Rath ertheilen zu können, wo immer ihm ein Feld offen steht, und das durch ein halbes Jahrhundert auf der literarischen Bahn gesammelte Bewußtsein des Gesehten setzt ihn in die Lage, jede Anmaßung der Eitelkeit sei weit entfernt, hierüber eine etwas gründliche Auskunft zu geben. Die Erziehung des Menschen ist der Weg zum Gebrauch der Vernunft. Hielt es der Allerhöchste nicht unter seiner Würde, der erste Lehrer unserer Stammältern zu sein,

so mögen es Alle leicht einsehen, daß, wenn nicht das heiligste doch nothwendigste Geschäft der väterlichen und mütterlichen Pflicht darin besteht, die ersten Keime des sich entwickelnden Verstandes und des Gefühls ihrer Kinder zu regeln, ihrer guten Anlage sorgfältig nachzuhelfen und dem etwa minder glücklichen eine bessere Richtung zu geben. Dies sei nur wie im Vorbeigehen gesagt, um nicht über eine Lücke zu springen.

Nach dem Elementarunterricht wird die zu höhern Kirchen- und Staatsämtern bestimmte oder anstrebende Jugend zu den Studien der gelehrten Sprachen, zumal der lateinischen und griechischen, hingewiesen. Die erstere seit zweitausend Jahren und zuverlässlich für alle zukünftige Zeiten ist und bleibt in Europa und angränzenden Ländern für literarische Männer unumgänglich nothwendig. Bei der zweiten wird viel gewonnen. Auf diese Grammatik folgen die sogenannten Studia humaniora, Poetik und Rhetorik. Der Zeitraum von dem 10ten bis 15ten oder bei einigen Jünglingen vom 11ten bis 16ten Lebensjahr wird gewöhnlich damit und mit andern minder anstrengenden Gegenständen ausgefüllt, ein Zeitraum des Knabenalters, auf den die Mahnung des classischen Wortes *Juvenis cereus in vitium flecti* auch jetzt noch paßt. *Cereus* sagt aber auch der Katholik im Gegensatz *cereus in veram fidem immotamque pietatem flecti*, wenn ihm das Christenthum frühe und tief genug ins Herz gelegt wird. Wo das wissenschaftliche Fach, ohne auf religiöse Erziehung ein gleiches Gewicht zu legen, betrieben wird, verfehlt die Schule ihren vorzüglichen Zweck und zwar nicht blos in den untern, sondern sogar auch in den höhern Schulen.

Welchen Lehrern können und sollen nach diesen Vorfällen die Väter des Vaterlandes in einem ächt christlichen Staate die studirende Jugend anvertrauen? Die Frage erhält die einfache und natürliche Antwort: In so weit es in der Möglichkeit liegt, muß die Pflanzung der Gegenwart und Nachkommenschaft wissenschaftlich gebildeten, religiösen Männern, welche in einem geregelten Berufe stehen, so daß jeder derselben durch den gemeinschaftlichen Organismus auf den vorgesteckten Zweck hinarbeitet, anvertraut werden.

Hochvermögende und Hochweise Herren! ich glaube Ihren edlen und aufgeklärten Wünschen mit diesem Grundsatz begegnet zu sein. Bei einem Collegium, dessen Schooß die Kleinodien der Wissenschaft und Religiosität fruchtbringend nähren soll, kann wohl keine bessere Vorsicht getroffen werden. Die hierarchischen Individuen dürften hierin wenigstens bei den niedern Schulen hauptsächlich entsprechen, zumal diejenigen, welche unter dem Gehorsam einer von der Kirche approbirten Regel stehen. Die Erfahrung von Jahrhunderten spricht dafür.

Was die gütigst an mich gestellten besondern Fragen über das Institut der Gesellschaft Jesu anlangt, gebe ich folgende gewissenhafte Auskunft.

Ad a. Der sittliche Zustand der in meinem Sprengel seit sieben Jahren bestehenden Jesuitenanstalt verdient meine Zufriedenheit so entschieden, daß ich Gott für ihr Hiersein ständig Dank sage. Noch haben sie zwar öffentliche Schulen nicht, aber gegen zwanzig Ordensneulinge, man nennt sie *Scholasticos*, die in allen philosophischen Gegenständen, dann in rhetorischen und poetischen Ausarbeitungen genau unterrichtet werden.

Ihr Ordenshaus ist dormalen in einem Schlosse, das dem frommen und wohlthätigen Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister, angehört, mit einer schönen Kirche, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt.

Ad b. In der Seelsorge, im Beichtstuhl und auf der Kanzel, verdient ihr Eifer großes Lob, worüber das allgemeine Vertrauen des christlichen Volkes, selbst der Gebildeten nebst meiner Zufriedenheit nur eine Stimme herrscht.

Ad c. Ihre Verhältnisse mit der Weltpriesterchaft stehen gut, nicht nur ohne Klage, sondern auf vertrauensvollem Fuße. Eine kleine Ausnahme flacher Neologen zählen nichts. Auf die religiöse Bildung des Säkularclerus haben sie während ihres Hierseins durch musterhaften Wandel überaus wohlthätig eingewirkt, und so oft ihnen Gelegenheit gegeben worden ist, auch in jedem Fache solche Kenntnisse verrathen, daß sie gleichen Schritt mit den gründlichsten Gelehrten halten, wo nicht manche derselben übertreffen.

Ad d. Das Verhältniß dieser Ordensglieder zum bischöflichen Ordinariate. Es ist ein bekannter Vorwurf, welcher der Wiedereinführung der Gesellschaft Jesu an vielen Orten gemacht wird, daß sich dieselbe den Bischöfen eben nicht so gerne unterwerfe. Ich vernahm dies öfters, und glaubte sogar eifernd für das höhere und göttliche Recht der bischöflichen Würde gelegentlich eine Prüfung anstellen zu dürfen. Um keinen Hehl zu übergeben, schien es mir anfangs, daß sie sich bei gottesdienstlichen Handlungen gegen die bestehende Ordnung hinaussetzen wollten. Allein, es war nicht mehr nothwendig, als ein paar Worte, und ich fand an ihnen nicht nur die gehorsamsten Diener des Altars, sondern ein lebendiges Muster der unbedingten Unterwerfung. O möchten alle Priester so willig zu leiten sein!

Meinen herzlichsten Dank für das in mich gesetzte Vertrauen wiederholend, geharre ich mit aller Bereitwilligkeit zu ähnlichen Diensten und mit vorzüglicher Hochachtung Ihrer Hochvermögenden und Hochweisen Herren gehorsamster Diener. — Linz, den 6. Februar 1843.

Dr. Gregorius Thomas,
Ord. S. Bened., Bischof.

Protestantisches Urtheil über eine Jesuitenmission.

Wir haben früher mehr als eine Würdigung katholischer Augenzeugen über die Missionen mitgetheilt. Es darf uns

wohl auch interessiren, wie die Protestanten sich darüber äußern. Im neuen Berner Kalender für 1844 findet sich eine solche Schilderung, welche aus der Feder eines Mannes geflossen sein soll, der als populärer Schriftsteller einen gepriesenen Namen hat wie Wenige in der Schweiz. Der Volksbote aus Basel, bekannt durch seinen Eifer gegen den Katholizismus, gegen die Jesuiten insbesondere, giebt daraus Folgendes, was wir ohne mindeste Veränderung der Mittheilung werth erachten:

Im neuen Berner Kalender für 44 hat ein Augenzeuge uns eine Schilderung von der Jesuitenmission im Lutherthale im Luzernergebiete gemacht, er erzählt, wie es an einem Werktag im Thale so stille war; das dem ganzen Thale entwichene Leben aber in der Kirche zusammengefloßen, dort in mächtigen Pulschlägen pochte. Nach der ersten Predigt gieng jener in's Wirthshaus und erwartete, dasselbe werde sich füllen, es würden allerlei Flausen getrieben werden — nur Wenige fand er dort, diese mäßig und stille und auf ihre Weise von der Mission bewegt. Die Nachmittagskirche aber war es vollends, die dem protestantischen Besucher einen überaus starken Eindruck von der Bedeutung der Jesuitenmission hinterließ. — Frühe, sagt er, gieng ich zur Kirche; auf dem Platze vor derselben standen mehrere Krämerstände, mit Bildern und Büchlein auf die Mission bezüglich, mit katholischem Schmuck aller Art.

„Die Kirche“, fährt er fort, „war schon ziemlich angefüllt, aber immer strömten noch neue Scharen zu: Buch hatte ich keines bei mir, da begann ich zu lesen auf den Menschengesichtern, die rings mich umstanden und umfaßen. Es wohnt ein prächtiger Menschenschlag im Lutherthale — schlanke Gestalt, gebogene Nase, kühnes Kinn und blühende Farbe sind die besondern Merkmale der Meisten. Diese Lutherngesichter scheinen auch das Leben ertragen zu mögen, denn keine alte Frau fiel mir durch ihre Häßlichkeit auf. Heute sollte für die Töchter gepredigt werden, darum schien mir auf den meisten Mädchengesichtern ein eigenthümlicher Ausdruck zu schweben; es war nicht Born, nicht Spott, nicht Troß, nicht Scham, aber vielleicht ein Gemisch von Allem und auf jedem Gesichte anders gemischt. — Endlich erschien Burgstaller in seiner kleidsamen Jesuitentracht. Hastig, wie von innerer Gluth getrieben, schritt er durch die Kirche, eher groß als klein, gelblicht im Gesichte, wie wenn die Leber eine Rolle spielte in seinem Leibe; darum schien er auch geeigneter zu schelten als zu kosen, zu befehlen als zu bitten, zu strafen als zu verzeihen.“

„Es war auf einmal stille geworden in der Kirche, und mit der gespanntesten Aufmerksamkeit horchte man des beginnenden Wortes. — Da erzählte er kurz, flüchtig die Geschichte der keuschen Judith und gieng dann rasch zu der Keuschheit über. Er redete von den Gefahren, die ihr drohen, ihrem

Werthe, und den Mitteln, sie zu bewahren, es war die Standeslehre für die Töchter, es war die Predigt, welche in den zu Sursee herausgekommenen Predigten Seite 130 verzeichnet steht und sie war es wieder nicht. Entweder war Burgstaller in einem halben Jahr aus einem Stümper ein Meister geworden oder aber jene Predigt ist nur eine stümperhafte Nachschreibung einzelner Phrasen aneinander gestüpf so gut wie möglich. Die Predigt, welche ich hörte, war eine Meisterpredigt, dauerte 2½ Stunden am heißen Nachmittage und trotz einem Laufe von 6 Stunden schläferete es mich nicht und Niemand schlief, so weit ich sehen mochte. Und doch brauchte der Prediger keine Künste, er fodete nicht im Thänenloch, er grub nicht Gräber, er focht nicht mit schrecklichen noch mit rührsamem Geberden; er peitschte die Menge mit der Geißel der Wahrheit.“

„Vom reformirten Standpunkte aus“, fährt der Bericht-erstatte fort, „war mir Manches ärgerlich, er lästerte z. B. die Reformatoren, jedoch ohne sie zu nennen, er setzte die Ehelosigkeit weit über die Ehe u. s. w. Für ein gebildetes, belesenes Publikum hätte ich die ganze Ausdrucksweise unmanierlich und unpassend gefunden. Ein gläubiger Katholik aber konnte an der ganzen Rede kein Wort aussetzen; ein Luterthaler konnte sich an keinem Worte ärgern, er redete, wie dieses Publikum ihn verstehen konnte. Er gieng in alle Lebensverhältnisse hinein und beschmutzte sich doch nicht. Er redete nicht bloß von äußern Werken, sondern von innern Zuständen, nicht vom Gutmachen durch Buße, sondern von den lebenslänglichen Folgen einer schlecht verbrachten Jugend, wie z. B. aus einem im Kothe zertretenen Hude! der liebe Gott kein rein weißes Kleid mache, eben so wenig werde aus einer verbuhlten Jungfrau ein wirklich gottesfürchtiges Weib, eine fromme brave Mutter. Er schmetterte die bittersten Wahrheiten in vernöhnte Ohren, aber er konnte sagen, habe ich Unrecht, so beweise es; er sagte z. B., was ihr beichten solltet, das beichtet ihr nicht, was ihr aber nicht zu beichten braucht, das beichtet ihr. — Er redete nicht, wie man es gewöhnlich von christlichen Predigern erwartet, er redete wie ein Landvogt, wie ein erzürnter Oberherr, seine Predigt war, wie schon gesagt, die Peitsche, die er über der verirrtten Heerde schwang. Der Eindruck derselben war auch unverkennbar, nicht daß ich weinen sah, aber auf gar manchem Gesichte verwandelte sich das anfängliche Lächeln in starren Ernst, die Züge wurden unbeweglich, sichtbarlich fast stieg ein Schreck in die Herzen nieder, den sie auf keine Weise zu bewältigen wußten.“

„Als die Angst der Sünde auf den Gesichtern lag und die Frage: Herr, was sollen wir thun, daß wir selig werden, auf so manchem Munde, da begann der Prediger und sagte: Hört, Mädchen, ich will Euch was erzählen. Und nun erzählte er, wie vergangenen Sommer, ohne der

Jesuiten Wissen, Mädchen im Zugergebiet freiwillig einen Bund gemacht, keine Rülter zu haben, keine nächtlichen Zusammentünfte, Nachts nirgends hin zu schwärmen u. s. w. Das hätten sie vernommen und es für Pflicht gehalten, solches schönes Beginnen weiter zu erzählen und dazu aufzumuntern. So sei der Jugendbund entstanden, der bereits 3000 *) Mädchen zählt, und er dächte, im Lutherthale werden auch Mädchen sein, die ihm anzugehören gedächten. Mädchen, sagte er, man erzählt da von schrecklichem Eide, der beim Eintritte abgefordert werde. Es ist nicht wahr. Was im Jugendbund versprochen wird, das ist schon im Taufgelübde versprochen, und wer dieses nicht hält, wird meineidig, wird verdammt, er sei im Jugendbunde oder nicht. — Tiefen Eindruck sah ich, den Erfolg weiß ich nicht, aber wie verstruppte Hühner schlichen Mädchen und Weiber nach Hause. Fröhliches Gerede sah ich nirgends.“

„Viel gewaltiger, und darum viel gefährlicher, als ich gedacht“, fügt der Erzählende bei, „fand ich die Jesuiten, um so schmerzlicher bedauerte ich, daß im verletzten katholischen Bewußtsein die Kirchenfürsten einen Grund fanden die jesuitische Miliz auf Luzern loszulassen. — Schon lange schien es mir, als ob man in katholischen Ländern katholischer werde, als man vor zehn Jahren gewesen war; — der Kanton Luzern schien mir unendlich katholischer, als man mir an einigen Besenbindern, Erdäpfelbettlern, einigen Schreibern oder Rednern beweisen wollte. — Recht traurig verließ ich den schönen Kanton, dem die Gefahr so nahe liegt, die Beute dieser päpstlichen Miliz zu werden **); dem die Gefahr herbeigezogen wurde durch die, welche sich des Volkes Freunde nannten, und doch des Volkes Heiligstes, sein religiöses Bewußtsein ängstigten, bis es um Hülfe schrie.“

Der Erzähler fügt noch manche Bemerkungen bei, auf welche Art den Jesuiten könnte begegnet werden — und tadelt noch weiter mit Recht die Art und Weise, wie die Katholiken bei der Klostersache behandelt wurden. „Ich sann um Rath“, sagt er, „und fand keinen als den: man nehme den Jesuiten die Waffen aus der Hand, mache sie überflüssig, d. h. Obrigkeit und Geistlichkeit erbaue das Volk durch ein reines, frommes Leben, und wie sie leben, reden sie auch in Kirchen und Rathsfällen; das Glück des Hauses, das Heil der Seelen, sei ihr deutlich Augenmerk, der Bund der Jungfrauen werde zum vaterländischen Kleinod, gepflegt und gehütet von vaterländischer Obrigkeit und Geistlichkeit, dann bedarf es keiner fremden Hirten und Pfleger mehr.“ ***)

*) Jetzt dreimal stärker.

***) Man vergesse nicht, daß der Sprecher im Interesse des Protestantismus redet.

****) Ein guter Rath, aber die Ausführung!!

Befehrungen.

Im Laufe des Jahres 1843 sind in der Diözese Lavoche (Frankreich) 38, in der Diözese Cambrai 29, zu Innsbruck 9 Personen vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten. Zu Hereford in England nahm Mad. Lambe mit zwei Töchtern, ferner Mad. Eheridan von Cordoff, zu München am 26. Dezember eine Wiedertäuferin, zu Kalisch in Polen der Pastor Schröder, zu Augsburg ein achtbarer Bürger calvinischer Confession den katholischen Glauben an. Auf der Insel St. Domingo in Amerika ließ sich der Obergerichtspräsident öffentlich taufen. Zu Venedig traten zwei Jöglinge des Marienkollegiums von der griechischen zur katholischen Kirche über; vier Monate früher desgleichen drei Sträflinge augsburgischer Konfession. Aus den übrigen Welttheilen werden desgleichen eine Menge Befehrungen gemeldet.

Der Distelkalender

ist nun wieder erschienen. Man hatte sich der Hoffnung überlassen, die Regierung von Solothurn, wenn sie auch die bischöfliche Klagschrift ad acta gelegt, würde doch der Klugheit angemessen erachten, durch einen unter der Hand gegebenen Wink das Erscheinen dieses Kalenders zu verhindern; aber auch diese Hoffnung wurde getäuscht, der Kalender ist ausgegeben und übertrifft an Gottlosigkeit alle früheren Jahrgänge. Ganz unschuldige und arglose Personen sind auf die beleidigendste, ja empörendste Weise in Karikaturen und Schilderungen durchgezogen; aber nicht bloß mißbeliebige Personen, sondern das, was dem Katholiken, ja was allen christlichen Confessionen heilig ist, wird hier auf die insolenteste Weise gehöhnt. Das Gebet des Herrn erscheint wirklich in der schon gerügten kommunistischen Paraphrase, und wo das Wort nicht ausreicht, helfen wüste Karikaturenbilder nach. Die Musseggerprozeßion erleidet gleiches Schicksal. Die Kunst ist hier mit solcher Schamlosigkeit im Dienste der Hölle mißbraucht, daß wir es nicht für möglich gehalten hätten, wenn wir uns nicht durch den Augenschein hätten überzeugen können. Deshalb hat sich auch der hochw. Bischof von Basel bewogen gefunden, eine Klagschrift an alle Diözesanstände zu erlassen, in welcher er diesen Kalender als unchristlich und gottesslästerlich verdammt und die h. Regierungen aufforderte, die Verbreitung dieses sittenverderblichen Fabrikates zu verhindern, und das gewiß nicht ohne Noth; denn was muß erfolgen, wenn ein solcher Kalender schon sechs- bis zehnjährigen Schulkindern (wie schon geschehen ist) unter die Augen kommt, und darin alle geistlichen und weltlichen Obern gehöhnt, das Heiligste verspottet und ihnen schon lächerlich gemacht wird, bevor sie noch seine hohe Bedeutung zu erfassen im Stande sind?

Man bedenke nun, was von der Solothurnerregierung zu erwarten ist. Ferner fragen wir jeden Unbefangenen: Muß man sich hier nicht bis zur Evidenz überzeugen, daß die radikale Partei fortwährend aus allen Kräften daran arbeitet, das Christenthum zu untergraben und auf seinen Trümmern das Reich des kommunistischen Despotismus zu pflanzen, die Gesetze alles Rechtes, Eigenthums, der Tugend niederzureißen und alle Personen mit dem grimmigsten Haß zu verfolgen, welche nicht nach dem Willen dieser Wenschen sich kehren? Ja, erkennet die Zeichen der Zeit und öffnet euere Augen ob solchen laut zeugenden Thaten, ihr, die ihr immer von Vermittlung, von Ausgleichung sprecht. Nicht Vermittlung ist da möglich, Bekehrung ist das einzige Mittel, und wo dies nicht verfängt, die Bewachung der Grundlagen des religiösen und sozialen Gebäudes gegen ihre unterminirende Geschäftigkeit.

Kirchliche Nachrichten.

Zug. In der Stadtgemeinde Zug wird es immer klarer, so daß bereits der Blindeste zur Einsicht gelangen muß. Wir haben berichtet, daß die Stadtgemeinde am 21. Jänner die gänzliche Annullirung eines frühern, dem Frauenkloster feindseligen Beschlusses erkannt habe. Durch Schreiben des Stadtrathes wurde den Klosterfrauen statt der Annullirung bloß angezeigt, man werde weitere Schritte auf sich beruhen lassen. Zwanzig Bürger, denen dies zur Kenntniß kam, verlangten in einer Petition die sofortige Einberufung einer nochmaligen Stadtgemeinde, welche am 28. Statt hatte. Hier gieng es ziemlich laut her und sehr vernehmlich wurde dem Stadtrathe mit 450 von 500 anwesenden Bürgern erklärt und beschlossen, daß der Beschluß vom vorhergehenden Sonntag gänzliche Annullirung des klosterfeindlichen Beschlusses gefordert habe; ein Mittelantrag von Hrn. Oberst M. hatte nur die Stimme des Antragstellers für sich. Noch am gleichen Tage wurde dem Frauenkloster ein Auszug aus dem Protokoll mitgetheilt. Wir wollen vor der Hand die Szenen nicht schildern, welche mit diesem Hergang verbunden waren, können uns aber nicht enthalten, zu fragen: Ist der Radikalismus in Zug nicht fähig genug, ein Protokoll gehörig abzufassen, oder aber ist er für alles fähig, wenn es seine Zwecke gilt?

Wallis. Die unbändige, ruchlose „junge Schweiz“ im Unterwallis treibt ihr freches Unwesen auch im neuen Jahre wieder. Den vielen frühern Gewaltthaten hat sie wieder eine neue nachfolgen lassen. — Die Hrn. Dunoyer, Almosenier des verstorbenen Bischofs, und Sardinier, ehemaliger Vikar zu Monthey, speisten den 18. in Kolombey bei dem Rektor des Klosters zu Nacht. Unversehens sehen sie sich von einer Bande überfallen, die sie

sogleich festnahm und mit Gewalt nach St. Moriz abführte. Hier zwang man sie sodann zum Versprechen, nie wieder in den Zehnten Monthey zurückzukehren. Freiheit!

Margau. Unlängst berichtete der Schweizerbote: In einem Kloster zu Salzburg (Oesterreich) befinde sich ein Konventual von Muri, Pater Reginald, welcher durch übermäßig verschwenderischen Aufwand Aufsehen mache und Aerger erzeuge, er verdächtigte diesen zugleich einer sehr bedeutenden Unterschlagung. Thatsache ist aber, daß kein einziger Konventual von Muri sich in Salzburg aufhalte, daß namentlich Pater Reginald seit mehr denn drei Jahren auf einer murischen Pfarrpfünde sich befinde, nämlich zu Homburg, Kanton Thurgau.

Frankreich. Am 21. Jänner wurde in der Kapelle der göttlichen Vorsehung, welche der Conventit Alphons Maria Ratisbonne zum Dank für seine Bekehrung bauen ließ, der Jahrestag dieser Bekehrung mit Predigt und Gottesdienst und mit der Taufe von acht Israeliten begangen. Diese Bekehrungen sind seit jenem Wunder, das zu Rom geschehen, sehr häufig, in weniger als einem Jahre wurden in der gleichen Kapelle sechszehn Israeliten getauft. — Der Bischof von Rennes sah sich genöthiget gegen den pantheistischen Philosophieprofessor Zevort Klage zu erheben. Auf dieses gaben die internen Studenten des Kollegiums unter Anführung eines andern Professors dem Zevort eine Serenade in Uniform und riefen: „Es lebe Zevort! es lebe der Repräsentant der modernen Philosophie; nieder mit dem Bischof!“ Das also sind die Früchte der modernen Philosophie?

Preußen. In Breslau hat der Konsistorialrath Falk eine „Reformationspredigt“ gehalten und im Druck herausgegeben, worin er die „Evangelischen“ aufforderte, „dem Ich der Selbstsucht ewige Fehde zu schwören.“ Als das „Ich der Selbstsucht“ aber wurde der Papst bezeichnet. Diese Predigt wurde von allen protestantischen Blättern hoch gerühmt, und andere Prediger folgen dem Beispiel des Konsistorialrathes. Ihre Folge waren aber einige Bekehrungen von Protestanten zum Katholizismus. Weil man in den hinterlassenen Papieren eines verstorbenen Invaliden-Majors Notizen über „ultramontane“ Aeußerungen zweier kathol. Kapläne gefunden, wurde diesen der gerichtliche Prozeß gemacht, auf dessen Ausgang man gespannt ist, so wie auf den, welchen das Breslauer Oberlandesgericht auf den Antrag des dortigen Waisenamtes gegen den interimistischen Generalvikar Dr. Ritter einleitete, weil er als Bisthumsadministrator, aufgefordert von dem Ministerium, also in einem amtlichen Berichte, über parteiliche Behandlung des Waisenamtes, zum Nachtheil der kath. Witwen und Waisen geklagt und die Klage durch Fakta erhärtet hatte. Die Vorladung Dr. Ritters ist bereits geschehen. — In der Kran-

kenanstalt des Elisabethinerklosters zu Breslau wurden im verfloßenen Jahre 1592 Kranke, davon 1023 in den Krankenfällen mit 28,213 Tagesportionen behandelt und verpflegt, die Hälfte waren Katholiken, die Hälfte Protestanten. Das Josephinen-Institut in Aachen, welches von den barmherzigen Schwestern besorgt wird, gilt wegen der darin eingeführten Krankenpflege als Muster, indem oft Fremde nur deshalb hinkommen, um es in Augenschein zu nehmen. — Der zu Duisburg von der „evangelischen Kreissynode“ herausgegebene Katechismus, gegen welchen die katholische Geistlichkeit wegen arger Entstellung der katholischen Lehre protestirte, wurde von der Provinzialbehörde als gesetzlich verbotene Schrift erachtet und mit Beschlag belegt.

Deutschland. Das Haus Rothschild, welches sich der angeregten Judenreform aus allen Kräften widersetzt, hat mit allen der Reform gewogenen jüdischen Handelshäusern die Geschäftsverbindung abgebrochen. Börsenerkommunikation!

Spanien. Nachdem schon öfters die baldige Rückkehr des Internunzius Mons. Eppaccini aus Portugal gemeldet worden, heißt es nun, derselbe werde sich nächstens nach Madrid begeben, und sich mit den Landesbischöfen über die kirchlichen Angelegenheiten berathen. Der gegenwärtigen Regierung soll es darum zu thun sein, ein Konkordat mit dem heil. Stuhle abzuschließen, sie hat deshalb einen Gesandten nach Rom abgeordnet. Zwar weiß man von keinem Tag zum andern, wie lange ein Ministerium Bestand haben wird; aber das ist gewiß, daß sich immer mehr die Nothwendigkeit der Herstellung einer geordneten Ordnung und dazu auch einer religiösen Grundlage fühlbar macht. Die Angelegenheit kann durch Ministeränderungen verzögert, aber am Ende doch nicht gehindert werden. Die Stadt Valencia hat an die Cortes das Gesuch gerichtet, das Gesetz vom 2. Sept. 1841 aufzuheben und die Kirchen und Frauenklöster wieder in den Besitz ihrer Güter einzusetzen. — Vermöge Beschluß vom 10. Jänner wurde der Kardinalerzbischof von Sevilla und der Erzbischof von St. Jago wieder in ihre betreffenden Diözesen eingesetzt.

Joseph Anton Salzmann,

durch Gottes und des heiligen Stuhles Gnade
Bischof von Basel, Heil und Segen in Jesu!

Nachdem wir die Druckschrift, betitelt: „Schweizerischer Bilderkalender für das Jahr 1844 von M. Disteli. Solothurn, Verlag des Bilderkalenders K. Amiet“ gelesen haben, hielten wir in der Eigenschaft des wirklichen Oberhirten der Diözese Basel uns schwer verpflichtet, dieselbe als ärgerlich, sittenverderblich,

unchristlich und gotteslästerlich zur Warnung unserer geliebten Bisthumsangehörigen zu verwerfen; wie wir auch wirklich selbe hiedurch kirchenamtlich verwerfen, und als so verworfen ausgesprochen haben wollen.

Also gegeben in Solothurn den 28. Jänner 1844.

† Joseph Anton Salzmann,
Bischof von Basel.

Literarische Anzeigen.

In der B. Schmid'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in Luzern bei Gebrüdern Häber zu haben.

Die sonn- und festtäglichen Evangelien, nach der Auslegung der hl. Väter. Von J. Edlen von Nichtenburg. Mit einer Vorrede von Dr. Allioti und bischöfl. Approbation. 8. 1843. 1 fl. 30. kr.

Die vorliegende ist unstreitig die schönste aller bisherigen Ausgaben der Sonn- und Festtageevangelien nach Allioti's Uebersetzung. Sie hat überdies den schönen Vorzug, daß jedes Evangelium mit einer wohlgevählten Homilie aus den hl. Vätern begleitet ist, wodurch diese Ausgabe sehr fruchtbringend und Brüdern wie Laien empfehlenswerth wird. Ein sinnvoller und sehr schöner Stahlstich ziert das Werk; Druck und Papier ist sehr deutlich und schön, wie wir denn überhaupt hier bemerken, daß alle nachfolgenden Werke dieser Offizin sehr schön ausgestattet sind. D. Red.

Lebensgeschichte des hl. Johann Franziskus Regis, aus der Gesellschaft Jesu. Von Dr. Schelkle, gewes. Professor zu Augsburg. Mit einer Vorrede von Domdekan Dr. R. Egger, und Stahlstich. gr. 8. 1843.

Wie Hr. Domdekan Egger in der schönen Vorrede ausführlich auseinandersetzt, ist das Leben des hl. Franz Regis ein Leben des wahren Glaubens in Liebe thätig. Dies Leben zeigt sich in allen Lebensverhältnissen des Heiligen vom Kindesalter, den Studienjahren, dem Lehramte, in der Aufopferung seines Berufslebens, in der Katechisation, in den Missionen, in der Pflege der Armen und Kranken, in der Gründung der Anstalt zum guten Hirten, worin der Heilige Franz Regis nicht Unnachahmliches, aber höchst Nachahmungswerthes geleistet hat. Wir sind überzeugt, daß Hr. Prof. Schelkle Deutschland mit einer wahrhaft dankenswerthen Arbeit beschenkt hat, weil die bewundernswürdigen Leistungen des Heiligen dadurch besser gekannt und gewiß auch nachgeahmt, und die Andacht zu ihm gleichwie in andern katholischen Ländern gemehrt wird, so daß die Ehre Gottes in seinem Diener verherrlicht, der Segen seines Wirkens und seiner Fürbitte über mehrere Tieder ausgegossen wird. Hiezu ist dies Werk ganz geeignet, welches uns hier geboten wird. D. Red.

Die sieben Worte Christi am Kreuze, in Gebeten, Beispielen und Gesängen für die heilige Fastenzeit und Charwoche. Mit 1 Stahlst. 12. 1843.

Die sieben Worte des sterbenden Heilandes waren von jeher Gegenstand tiefer Betrachtung der gelehrtesten und frommsten Männer. Dieses Werklein enthält darüber sieben faßliche Betrachtungen, deren jeder ein Gedicht und eine Erläuterung durch Beispiele folgt. Sie empfehlen sich dem Geistlichen und Laien, und zu des leztern größerer Brauchbarkeit sind noch Meßgebete beigefügt. D. Red.

Die Seligkeit im Himmel. Von Th. Nef. 8. 1843.

In bekender Weise sind hier die Wahrheiten dargelegt, welche dem Frommen auf dem Wege zum Himmel zur Erquickung dienen. Die Red.